Tukolere Zeitung

Nr.35
1.Halbjahr 2013

"Tukolere Wamu" e.V.
Gemeinsam für eine Welt
Verein zur Förderung von Selbsthilfeinitiativen in Afrika

Matschpiste und Stromausfall – fehlende Infrastruktur

Gerlinde Brünz

Schlaglöcher, Schotterwege, unbefestigte Straßen, keine Bürgersteige und gekappte oder nie dagewesene Stromleitungen. Kaum fließendes Wasser und weite Wege bis zum nächsten Brunnen oder zur nächstgelegenen Quelle.

Für uns in Deutschland kaum vorstellbar und nur eine begrenzte Zeit auszuhalten. In den Partnerländern von Tukolere Wamu fast überall Alltag.

In Uganda, mit einer Bevölkerung von 34,5 Mio. Einwohnern gibt es ein Nord-Süd Gefälle. Die Armutsgrenze sank Dank eines nationalen Entwicklungsplanes (2010 – 2015) im Landesdurchschnitt auf 24,5%. Im Norden des Landes und in Karamoja liegt sie aber immer noch bei 66%. Auch beim Zugang zu sauberem Trinkwasser ist der Norden benachteiligt. 39,7% der Bevölkerung ist davon betroffen.

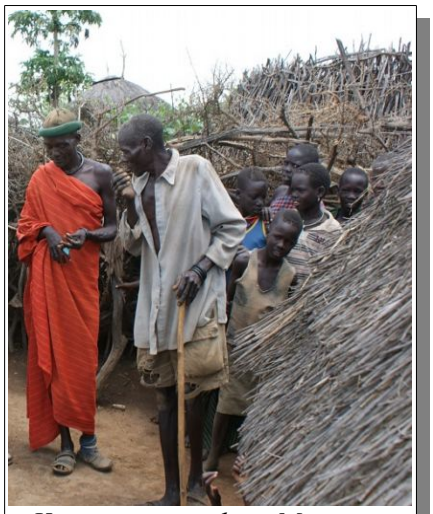
Das ca. 29.000 km ausgebaute Straßennetz liegt im Süden und Westen Ugandas, sowie zwischen den großen Städten. In den Städten wird die Abwasser, Trinkwasser und Stromversorgung ausgebaut, wogegen Karamoja auf den Entwicklungsplänen nirgends zu finden ist. Das Wirtschaftswachstum liegt bei 5,9%, die Inflationsrate bei 29%.

> **Solange es ein Ziel gibt kann nichts schiefgehen.**
>
> -Swahili-

Alles bezieht sich auf den Süden und Westen des Landes.

Im Südsudan leben ca. neun bis zehn Millionen Einwohner auf einer Fläche von 600.000 Quadratkilometern. Das Land ist fast doppelt so groß wie Deutschland. Erdöl und Bodenschätze sind vorhanden. Laut der Regierung sollen die Einnahmen in die Landwirtschaft und den Ausbau der Infrastruktur fließen. Momentan wird allerdings erst mal eine Pipeline und Verkehrsverbindung vom Südsudan über Äthiopien nach Kenia gebaut. Das Straßennetz im Inneren des Landes muss noch warten. Vor allem in der Regenzeit sind die meisten Straßen nicht passierbar. Die meisten Menschen leben in dieser Zeit völlig abgeschnitten. Zwischen den wichtigen Städten gibt es „Allwetterstraßen“. Bei diesen Straßen kommt es bei einer moderaten Regenzeit nicht zur Schlammbildung und leichte Laster können fahren. Regnet es etwas stärker, werden die Straßen ziemlich schnell zu Schlammpisten und auch wieder unpassierbar. Pater Gregor Schmid schrieb im Oktober, dass jetzt in der Regenzeit das Wasser einem auf manchen Wegen bis zur Brust steht. Es kommt auch ver-

mehrt zu Krankheiten. Die Straßendichte ist in Deutschland 193 km auf 100 km², im Südsudan 0,27 km auf 100 km².



Karimajong in ihrer Manyatta

Die einzige ganzjährige Verkehrsverbindung Nord – Süd ist der Flussweg über den weißen Nil. Eine Eisenbahnstrecke soll bis Norduganda ausgebaut werden.

Können wir uns vorstellen nicht schnell mal ins Nachbardorf zu gelangen weil die Straßen unpassierbar sind? Haben wir Zeit zum nächsten Markt zu laufen, weil wir mit dem Auto steckenbleiben würden?

Die meisten von uns sind in ein Industrieland hineingeboren. Wir sind gewohnt, dass alles funktioniert und zwar schnellstmöglich. Zu vergleichen ist immer schwierig. Viele Vergleiche hinken auch, aber machen wir uns mal wieder bewusst, in welchem „Luxus“ wir leben.

Quellen: Auswärtiges Amt, UNDP, GIGA Focus Afrika 7/2011

Südsudan

Josef Ehrler

Das jüngste Land der Erde Nr. 193 der UNO und 54 in Afrika. Die Unabhängigkeit wurde am 09.07.2011 nach jahrzehntelangem Krieg gegen den Norden gefeiert.

Im August diesen Jahres hatte ich die Gelegenheit, die Comboni Fathers in Tali, die auch von Tukolere Wamu unterstützt werden, zu besuchen.

Direkt neben der Landebahn steht ein Kampfjet im meterhohen Elefantengras. Ein Überbleibsel des Krieges. Das Flughafengebäude sieht aus wie eine kleinere Sporthalle, aber daneben bauen die Chinesen einen neuen Terminal. Am Visaschalter Gedränge, doch irgendwann sind auch wir dran. Pater Markus wartet auf uns. Nach einer kurzen Fahrt kommen wir im Comboni Haus in Juba an. Es liegt im „besseren Viertel“ der Stadt. Überall sind Baustellen zu sehen, Bürohäuser, Hotels, Supermärkte. Die Stadt ist im Aufschwung. Auf dem Markt gibt es viel zu kaufen, das meiste ist aus Kenia und Uganda importiert. Viele Arbeitskräfte und Händler sind aus anderen Ländern.

Die Menschen wohnen auch im Stadtgebiet in einfachen Hütten. Die Löhne sind nicht ausreichend um eine Familie ernähren zu können.

Das Land ist eigentlich reich. Es gibt Öl, was ein Segen und ein Fluch zugleich ist. Es gibt Streitigkeiten mit dem Sudan. Der Export soll erst im Januar wieder beginnen. Doch die Mehrheit der Bevölkerung profitiert nur davon, wenn die Einnahmen in Infrastruktur, Gesundheits- und Bildungswesen investiert werden. Hier ist ein riesiger Bedarf. Die einzigen geteerten Straßen gibt es in der Stadt Juba. Eine Stromversorgung ist nur mit Generatoren möglich. Krankenhäuser gibt es nur wenig funktionierende im Land. Das Gesundheitszentrum in Tali macht von außen einen ganz guten Eindruck. Innen ist es heruntergekommen und es fehlt an Personal. Bruder Damiano hat für Notfälle eine kleine Krankenstation auf dem Gelände der Comboni Fathers errichtet.

Tukolere Wamu hat ein Paar Zugochsen zum Pflügen finanziert. Mit diesen wird in Lohnarbeit bei den Leuten gepflügt und sie dienen als Anschauungsobjekte für andere Bauern. Traditionell ist der dort lebende Stamm, die Mundari, Viehhirten. Langsam fangen sie an Ackerbau zu betreiben, um die Ernährung sicherer zu machen. An Verkauf der Produkte in die größeren Städte ist im Moment nicht zu denken. Allein schon wegen dem schlechten Zustand der Straßen.

Für 250 km von Juba nach Tali brauchen wir 25 Stunden. Die breite Ausfallstraße von Juba wird gerade geteert. Die Flussdurchfahrt ca. 10 km nach Juba passieren wir problemlos und kommen auf der breiten Schotterstraße recht gut voran. Links und rechts der Straße sehen wir abgesperrte Felder. Es sind Minenräumaktionen. Als wir einen LKW-Stau vor uns erblicken, wissen wir schon, da gibt es Probleme. Ein umgestürzter Sattelschlepper und andere Fahrzeuge hängen im Morast fest. Auf der Ausweichspur für kleinere Fahrzeuge hängt der „Mundri Express“ (ein Bus zur nächsten Stadt). Wir haben Glück und kommen vorbei. Am Straßenrand haben Frauen Stände für die Verpflegung der Festsitzenden aufgebaut.

Bei Sonnenuntergang um 19.00 Uhr erreichen wir Lui, einen kleinen Ort in dem italienische Ärzte arbeiten. Nach einem kurzen Gruß fahren wir weiter. Die Straße wird enger und das hohe Elefantengras streift am Fahrzeug. Um 21.00 Uhr, das erste tiefe Schlammloch und wir sitzen auf den Achsen. Alles aussteigen, Spaten und Hacken raus. Zum Glück haben wir einen langen Wagenheber dabei, damit wir das Fahr-

Südsudan – beschwerliche Fahrt mit dem Traktor

zeug anheben und die Räder mit Steinen unterfüttern können. Nach einer Stunde setzen wir unsere Fahrt fort. So geht es weiter bis zum nächsten Schlammloch. Der Zustand der Straße ist unterschiedlich. An manchen Stellen ist die Oberfläche Sand oder Schotter, an anderen ist der Boden schwarz und wassergesättigt, wie Schmierseife. Einmal müssen wir den Landcruiser komplett ausladen, da er umzukippen droht. Es wird zum gewohnten Ritual, wenn eine kritische Stelle kommt. Irgendwann schlafen wir vor Erschöpfung am Straßenrand ein. Am Morgen wird die Situation nicht einfacher, weiter Schlammlöcher und Morast. Kurz vor Tali befreit uns der Traktor der Mission.

In der Regenzeit ist eigentlich nur mit dem Traktor ein Durchkommen möglich. Auf der Rückfahrt fahren wir auch mit dem Traktor. Wenn es viel geregnet hat, sind sogar manche Flussdurchfahrten für Autos und LKWs nicht mehr passierbar und man muss warten bis der Wasserstand zurückgeht. So bei dem Fluss vor Juba. Wir werden Zeuge, wie ein Kleinlastwagen in der Flussdurchfahrt weggespült wird, weil der Wasserstand zu hoch ist. Zwei Menschen kommen dabei ums Leben.

Der Sudan hat ein großes Potential zur Entwicklung. Bodenschätze sind vorhanden, die Landwirtschaft lässt sich ausbauen und mit Überbevölkerung gibt es im Moment keine Probleme. Es gibt Pläne, eine neue Hauptstadt, Rumciel, etwas zentraler gelegen, nach dem Reißbrett zu bauen.

Hoffen wir, dass es friedlich bleibt und das Öl allen Menschen zu Gute kommt.

Südsudan – Wasserstraßen

Burundi

Eva Biele

Burundi hat, wie so viele afrikanische Länder südlich der Sahara, mit mangelnder Infrastruktur zu kämpfen. Die Armut im Land, die nur geringen nationalen Finanzen, der lang andauernde Konflikt sowohl innen- als auch außenpolitisch mit den Nachbarländern und die problematische Flüchtlingssituation haben die Lage im Land nicht verbessert.

Wie in Ruanda gibt es auch in Burundi keine Eisenbahn. Das liegt v.a. an der Topographie Burundis und der nur geringen Gesamtgröße, die den Transport mit der Bahn zum einen schwierig bzw. kostenintensiv und zum anderen unrentabel machen. Pläne innerhalb der EAC (East African Community) schließen jedoch einen Bau von Eisenbahnen für Ruanda und Burundi als Anschlussmöglichkeiten für den ostafrikanischen Handel (Tansania) in Zukunft nicht aus.

Das Straßennetz ist unterschiedlich zu beurteilen. Die asphaltierten Hauptachsen im Land sind in einem mehr oder weniger guten Zustand. Schwieriger sind die Straßenverhältnisse in den südlichen sowie östlichen Landesteilen. Pisten sind häufig in der Regenzeit nicht oder nur beschwerlich zu befahren. Wer viel im Land umherreisen will (das sollte man jedoch aufgrund der im Land relativ hohen Kriminalität bzw. der Gefahr durch Überfälle nur in Begleitung bzw. mit Ankündigung tun) sollte auf jeden Fall ein Vierrad-Fahrzeug benutzen. Gefährlich ist es auf den guten Straßen nicht nur durch Schlaglöcher, sondern man kann auch durch andere Fahrzeuge gefährdet werden. Die Busfahrer z.B. sind meist abenteuerlich schnell unterwegs. Überholmanöver sind oft riskant. Vielfach trifft man auch sehr schnelle Fahrradfahrer, die auf qualitativ schlechten Fahrrädern bei rutschigen Straßen andere behindern bzw. Unfälle verursachen können oder selbst hinfallen und dann oftmals tödlich verletzt werden. Nachts sollte man nicht unterwegs sein und auch die Dämmerung ist gefährlich. Wenn die Sonne tief steht wird man stark geblendet. Zu dieser Zeit sind aber gerade sehr viele Menschen auf der Straße unterwegs (z.B. auf dem Heimweg vom Markt). Überhaupt sind in Burundi viele Menschen auf und neben der Straße unterwegs. Häufig sind auch kleine Kinder unbeaufsichtigt am Straßenrand zu sehen.

Die Stromversorgung kann oft als katastrophal bezeichnet werden. Größere Hotels haben einen Generator, der bei Stromausfall einspringt. Stromausfall ist häufig und nicht vorherzusagen. Manchmal wird in Bujumbura stadtviertelweise der Strom abends abgeschaltet (häufig dann, wenn es gerade dunkel wird, also so ca. 18. 00 Uhr), um insgesamt Strom zu sparen. Am nächsten Abend ist es dann ein anderes Viertel. Viertel, wo viele „Reiche“ wohnen, werden nicht so oft abgeschaltet. Auch die Wasserversorgung ist ein Problem. Trinkwasser gibt es nicht überall. In Bujumbura funktioniert das Abwassersystem nur in den „besseren Vier-

Busfahrt nach Karamoja - Nordostuganda

teln“. Das Wasser wird manchmal mehrere Tage abgeschaltet. In Hotels behilft man sich mit Tanks, wobei dann der Wasserdruck nicht mehr gut ist.
Es gibt viele Programme, um die Infrastruktur im Land insgesamt zu stärken.

Karamoja – Uganda

Siggi Kunz

Als wir das erste Mal in einem Schlammloch mit unserem Bus stecken blieben, merkten wir, dass wir keinen Bus mit Allradantrieb hatten. Aber das war nur der Anfang einer abenteuerlichen doch auch sehr interessanten Reise durch einen Distrikt Ugandas, der immer noch etwas Archaisches und Geheimnisvolles an sich hat.
Wir kamen vom Murchisonfall Nationalpark, wohl der Schönste in Uganda, und fuhren noch nach Nordosten zum Kidepo-Nationalpark, als uns das mit dem Bus passierte. Da wir gerade in einem Funkloch waren, hatten wir auch keinen Kontakt per Handy. Zum Glück halfen uns 25 junge Karimajong den Bus aus dem Matsch zu schieben. Erst spät in der Nacht kamen wir im Nationalpark an.
Am nächsten Tag ging es Richtung Süden, durch Karamoja, und die „Straßen“ wurden nicht besser.
Karamoja ist etwa so groß wie Baden-Württemberg, besteht aus sieben Distrikten und liegt durchschnittlich 1400 m über dem Meeresspiegel. Es besteht zum größten Teil aus Savanne – mit traumhaft schönen Bergmassiven und gewaltigen Felsformationen. Das Klima ist rau und trocken. Die Bevölkerung, die Karimajong, sind nilotischen Ursprungs, kommen also ursprünglich vom Norden, bzw. Nordosten Ugandas. Sie leben heute noch zum Teil als Halbnomaden, die Viehzucht betreiben und mit ihren recht ansehnlichen Herden auf Wanderschaft sind. Entsprechend sind ihre Behausungen, die sogenannten Manyattas nur auf kurze Verweildauer angelegt. Wir hatten Gelegenheit, ein Manyatta zu besuchen – nach Überwinden der beiden obligatorischen Dornenhecken standen wir vor den Rundhütten und der Clan-Chef war stolz, uns seinen Besitz zu zeigen. Die Menschen in Karamoja sind sehr arm, aufgrund häufig schlechter Ernten wegen der Trockenheit und fehlender Infrastruktur. Zudem leiden Sie immer noch an den Folgen des 30jährigen Bürgerkrieges. Darüber hinaus gibt es mehr Analphabeten als im übrigen Land und deshalb ist die Arbeitslosigkeit sehr hoch. Aber sie sind überwiegend sehr freundlich – zumindest verhielten sie sich uns Muzungus gegenüber sehr aufgeschlossen und liebenswürdig. Aber das Land hat große Probleme, vor allem mit der Infrastruktur. Es ist ein lange Zeit vernachlässigtes Gebiet Ugandas und erst seit einem Jahr sind leichte Verbesserungen zu beobachten. Selbst in größeren Siedlungen gibt es kaum Strom. So waren wir bei unseren Übernachtungen meist gezwungen, auf Petroleumlampen und Taschenlampen zurückzugreifen. Das eine oder andere „Hotel“ hatte allerdings einen Dieselgenerator, der angeworfen wurde, als die Muzungus ihr Dinner eingenommen haben. Gewaschen haben wir uns im Hof am Brunnen, wie zu früheren Zeiten bei uns.
Unsere Reise durch Karamoja dauerte drei Tage, die für uns alle zu einem echten Erlebnis wurden.

Das tägliche Chaos Kampala-Road zur Rush-Hour

Siggi Kunz

Kampala - die Hauptstadt Ugandas. Etwa 1,3 Millionen Einwohner, zählt man die Slum-Gebiete rund um die Stadt dazu. Regierungssitz, Parlamentsgebäude, Banken Versicherungen, Geschäfte. Ein Heer von Beamten, Angestellten und Arbeitern geht dort jeden Tag seinem Job nach. Sie wohnen in der Stadt, in Außenbezirken, im Umland. Es gibt keinen öffentlichen Nahverkehr, nur Minibusse (Taxi oder Matatu genannt) mit 14 Sitzplätzen, auf denen sich aber nicht selten bis zu 18 Personen plus Schaffner drängen. Und dann die Boda-bodas (Motorrad-Taxis). Das „schnellste“ Verkehrsmittel in der Stadt, weil sie sich lärmend und drängend zwischen den Autos hindurchschlängeln. Oft nur wenige Zentimeter Abstand zu den Blechkarossen. Die wenigsten Fahrer tragen einen Helm – bei 28° C leicht zu verstehen, oder weil sie sich keinen leisten können. Oft sitzen zwei Personen hinter dem Fahrer auf der Sitzbank und eine Frau hält noch ein Kleinkind, oder vorne auf dem Tank liegt ein Koffer oder eine Reisetasche.
Ich bin um fünf Uhr nachmittags am Post-Office verabredet, doch 20 Minuten vor der Zeit kommt der Anruf: „Ich stecke im Verkehr fest, es wird später werden.“ Noch eine Runde laufen will ich nicht, war

schon drei Stunden zu Fuß in der Stadt unterwegs. Nochmal einen Kaffee – auch nicht. Also warte ich am überdachten Aufgang zur Post und beobachte die Kampala-Road, eine der Hauptstraßen Kampalas. Es ist Rush-Hour, also Dienstschluss für viele öffentliche Angestellte, Beamte etc. Hinter mir befindet sich der Eingang zur Post. Davor steht ein Soldat mit Gewehr, manchmal auch ein Polizist oder ein Wachmann von einer privaten Sicherungsgesellschaft. Wie vor allen öffentlichen Gebäuden, Banken, Supermärkten, Versicherungsbüros, Reisebüros und vielen anderen Einrichtungen. Daran musste ich mich erst mal gewöhnen, aber nun bin ich das achte Mal in Uganda und es ist für mich schon zur Normalität geworden. Ebenso wie die Mauern und Zäune um viele private Häuser oder Wohnungsanlagen. Was mir auffällt: Die Menschen hasten nicht vom Dienst nach Hause, sondern gehen ihren gewohnten langsamen Schritt – für uns Europäer fast provozierend langsam! Die meisten sind westlich gekleidet, bis auf einige ältere Frauen, die ihre traditionellen bunten Gewänder anhaben. Auf dem Bürgersteig sitzen Straßenverkäuferinnen und bieten Zeitungen, Airtime (Telefon-Auflade Karten für Handys), Obst und Gemüse, Erdnüsse, Bonbons, Kaugummis, Plastikspielzeug und sonstigen Krims-Krams an. Dazwischen ein paar Männer mit Uhren, Gürteln, Handys, Stoff- und Haushaltswaren. Der Verkehr drängt sich in beide Richtungen zwei- bis dreispurig, mit Motorlärm, Gestank und Gehupe, manchmal wird auch die Gegenspur genutzt oder ein Motorrad-Taxi fährt mal eben so 50 Meter auf dem Bürgersteig, um vorwärts zu kommen. Nicht selten drängen sich 10 bis 15 Bodas auf engstem Raum und schlängeln sich durch die Autokarawane. Trotzdem habe ich noch nie einen Unfall gesehen, auch früher nicht, wenn ich in der Stadt unterwegs war. Es geht zwar laut und rüpelhaft zu auf den Straßen, aber trotzdem irgendwie ohne größere Karambolagen. Beulen an den Autos – wen kümmert das schon! Bei vielen Fahrzeugen hätte unser TÜV seine wahre Freude. Ein Matatu-Schaffner hängt halb aus der Tür und schreit sein Fahrziel in die Menge, vielleicht findet sich noch ein Passagier, das Taxi muss immer voll sein: Wer Berührungsängste hat, sollte nicht in einem öffentlichen Taxi fahren! Mein Freund kommt, das Warten hat ein Ende.

Entbindung im Licht von Handy-Lampen

aus New Vision, überarbeitet von Siggi Kunz

Priscilla Alupo sitzt stolz und aufrecht in ihrem Bett auf der Entbindungsstation im Tirini-Gesundheitszentrum in Katine (Ostuganda). Es ist ein sonniger Samstagnachmittag und Besucher sind angesagt. Ihr neugeborener Sohn George liegt neben ihr. Alupo hat ein breites Lachen auf dem Gesicht, als sie ihn den Besuchern präsentiert.

Esther Madudu, eine der drei Hebammen des Krankenhauses, war bei der Entbindung von George dabei. In der vergangenen Nacht, in der während einer hektischen 24-Stunden-Schicht weitere vier Babys geboren wurden. Sie scherzt: „Die meisten Babys werden bei Nacht geboren, weil sie ja auch bei Nacht gemacht werden.“ Doch was sie dann erzählt, über eine Entbindung bei Nacht, wenn es im Krankenhaus keinen Strom gibt, ist alles andere als lustig. Madudu und ihre Kolleginnen müssen häufig den Müttern im Licht von Handytaschenlampen (hat in Uganda fast jedes Handy) bei der Geburt beistehen. Sie haben die Handys zwischen den Zähnen, während sie fieberhaft arbeiten und versuchen den schmalen Scheinwerferkegel dorthin zu dirigieren, wo sie ihn benötigen. Die Stromversorgung für das Krankenhaus in Katine war durch die Rebellen-Armee der Lords Resistance Army vor acht Jahren unterbrochen und noch nicht wieder instand gesetzt worden. Die Solar-Panels auf dem Dach funktionieren auch nicht mehr. Wenigstens hat das Krankenhaus fließendes Wasser und einen Brunnen.

Madadu, 31 Jahre alt, ist seit elf Jahren Hebamme und liebt ihren Beruf. „Es war schon mein Kindheitstraum, Hebamme zu werden“, sagt sie. „Wir entbinden 45 bis 50 Babys im Monat.“ Sie ist stolz darauf, dass in den vier Jahren, seit sie im Tirini Krankenhaus arbeitet keine Mutter bei der Geburt gestorben ist. Im Oktober 2011 reiste Madudu nach Deauville in Frankreich, wo sie an einer internationalen Konferenz des „Women’s Forum“ teilnahm und Botschaften aus ihrem Heimatland überbrachte. Seite an Seite mit ihrer Gesundheitsministerin Dr. Christine Ondoa und mit Rückendeckung der First-Lady von Uganda, Janet Museveni. Madudu hatte auch die Kampagne für „African Mothers“ gestartet, die von der African Medical and Research organisiert wird. Sie hoffen, dass ihre globale Kampagne die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf die hohe Müttersterblichkeit in Afrika lenkt und gemeinsam Wege gefunden werden, diese zu reduzieren.

Arbeiten im Steinbruch

Michael Schierbaum

Stein- und Kieshaufen am Straßenrand hatte ich in Uganda öfters gesehen und ich wusste auch, was sie bedeuteten: Ausbeutung von Frauen und Kindern.

Arbeiten im Steinbruch

Nahe Entebbe sah ich einen Steinbruch. Dieser bestand aus mehreren Gruben verschiedener Größe und Tiefe; manche waren über fünf Meter tief. Hier wurden von Männern mit Vorschlaghammer und Brecheisen Gesteinsbrocken aus dem Felsen gebrochen. Ein anderer Mann trug die Steine etwa in der Größe eines Fußballs auf der Schulter, die

nur durch ein schmutziges Tuch geschützt war, nach oben. Seine „Arbeitsschutzschuhe“ waren ausgelatschte Badeschlappen. Oben wurden die Steine meist von Frauen und Kindern mit einem Vorschlaghammer etwas zertrümmert, um dann mit kleineren Hämmern so lange bearbeitet zu werden, bis Kies von unterschiedlicher Größe entstanden war. Dieser wurde zu jeweils eigenen Haufen aufgeschüttet. Eine Schutzbrille gegen herumfliegende Steinchen hatte niemand. Ein Kieshaufen von knapp einem Meter Höhe von mittelgroßem Kies war das Ergebnis von einem Monat Arbeit. Die Leute saßen bei ihrer Arbeit zu zweit oder dritt zusammen auf der Erde, das Arbeitsmaterial zwischen den Beinen. Manche von ihnen hatten sich mit Stöcken und etwas Reisig einen Sonnenschutz gemacht. Dies war meilenweit davon entfernt, ein wirklicher Schutz gegen die unbarmherzig scheinende Sonne zu sein. Eine ältere Frau schlief auf dem harten Boden. Sie war total erschöpft, wie die Begleiterin sagte. Mir lief schon der Schweiß in Strömen nur durch das Umhergehen im Steinbruch.

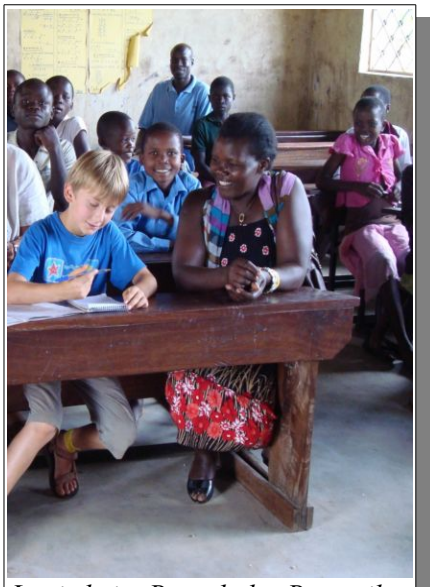
Ein Muzungu (gängiger Ausdruck für Weiße) in einem Steinbruch verursachte natürlich Aufsehen, was mir aber half, mit den Menschen etwas ins Gespräch zu kommen. Sie erzählten mir, dass sie auch nach dem Sonntagsgottesdienst arbeiten und dass es leider auch immer wieder Unfälle durch herabstürzende Steine gäbe. Die Kinder seien 12 Jahre, sie kamen mir aber jünger vor. Die Antwort auf die Frage nach dem Besitzer des Steinbruchs hat mich sehr erstaunt. Eine Gruppe von Familien betreibt den Steinbruch eigenverantwortlich. Sie bezahlt den Landeigentümer für das Nutzungsrecht, regelt die Bezahlung der Arbeiter/innen und kümmert sich um den Verkauf des Kieses. Dieser wird meist für den Hausbau z. B. als Zementbeimischung benötigt. Zur Bezahlung und zur Beschäftigung von Kindern erhielt ich aber keine befriedigende Antwort. Ein Lehrer, den ich auf diese Art der Kinderarbeit hinwies, konnte oder wollte mich nicht verstehen und erwähnte nur das dringend benötigte Geld, das die Kinder so für die Familie verdienten.

Dass die Zerkleinerung von Steinen in Europa durch Maschinen statt Menschen geschehe, konnten die Arbeiter kaum verstehen. Sie bedauerten, dass dann viele Menschen kein Einkommen hätten.

Neues aus den Projekten

Gertrud Schweizer-Ehrler

Immer extremer werdende Wetterverhältnisse in Uganda und im Südsudan haben auch Auswirkungen auf die von uns geförderten Projekte. 2011 hat es in Uganda und im Südsudan kaum geregnet. Dieses Jahr hingegen kam Regen und Schlamm.



Louis beim Besuch der Bumasike-Grundschule im August 2012. Die Kommunionkinder aus Heitersheim unterstützten die Tusome Schule, rechts die Rektorin

Eine intakte Infrastruktur wie das Vorhandensein von befahrbaren Straßen, Strom und Wasser führt zu positiver Entwicklung.

Um das Regenwasser zu nutzen und weitere Schäden durch unkontrollierte Wasserläufe zu vermeiden, sollen im **Buchanagandi Gesundheitszentrum** Dachrinnen und zwei Wassertanks angebracht werden. Der Generator bedarf einer Reparatur. Optimal wäre auch die Ausweitung der Solaranlage.

In Ngondi (Kongo) geht es um Schulen. Pater Bernhard Schweizer kehrt nach ca. 50-jähriger Tätigkeit als Steyler Missionar, im Alter von fast 80 Jahren nach Deutschland zurück. Er möchte gern die Primarschule, die mit der Unterstützung von Tukolere Wamu aufgebaut wurde, noch fertigstellen. Am dringendsten werden eine Toilettenanlage und eine Bücherei benötigt.

Auch 2013 werden die **„Tusome Programme“** ein Schwerpunkt sein. Im Fach Landwirtschaft bauen die Lehrer mit den Schülern Mais und andere Gemüse- bzw. Getreidesorten an, um die Schulernährung zu sichern. 10 Schulen profitieren im Moment davon. Am Ende der dreijährigen Förderung steht ein „Einkommen–schaffendes-Projekt“ um die langfristige Finanzierung zu gewährleisten. Voller Stolz präsentierte uns die Schulleitung der Biraha Schule zwei Milchkühe. Diese sollen in Zukunft sowohl den Schülern Milch für ihre Ernährung, als auch der Schule Einkommen durch den Milchverkauf liefern. Die Kakunymunyu und die Lyama Primarschulen haben Plastikstühle und Partyzelte zum Verleih angeschafft und schon ein beträchtliches Einkommen auf dem Konto. Alle Schulen erhielten Pflugochsen mit Ketten und Pflug. Das Tusome Programm kostet im ersten Jahr, inklusive Anschaffung der Ochsen, ca. 1.000,-- bis 1.300,-- Euro. Weitere Schulen haben ein „Tusome-Projekt“ beantragt.

Die **„Bright Angles Junior School“** am Rand von **Kampala** bekam die finanzielle Unterstützung zum Bau von Latrinen. Sie brauchen dringend noch eine Grenzmauer und ein Eingangstor für das Schulgelände. Die Kosten betragen ca. 2500,--Euro.

Durch die Einnahmen und Spenden des Buches „Ihr Lachen klingt wie Weinen“ (ehemalige Kindersoldaten), wird in Zusammenarbeit mit den Comboni Missionaren in Lira ein **Schul- und Bildungsprojekt** entwickelt. Im **Norden Ugandas** liegt immer noch Vieles im Argen, einige Bildungseinrichtungen sind im Krieg zerfallen.

"Radio Wa" in Lira benötigt Unterstützung an technischen Geräten, um auch weiterhin die Radiosendungen für Frauen, Gefängnisinsassen, Menschen mit Behinderung und andere Zielgruppen durchführen zu können. Während des Krieges bewirkte die Radiosendung "Karibu", dass über 1500 Kinder die Flucht aus der Gefangenschaft der Rebellen wagten.

Schreinerei in Bujumbura – Burundi

Unser Vorstandsmitglied Josef Ehrler besuchte im August Projektpartner in Tali (**Südsudan**). Dort steht das Schulsystem noch am Anfang, da es jahrelang so gut wie keine Lehrerausbildung gab. Tukolere Wamu finanzierte die **Weiterbildung von Lehrern** der Comboni Schule in Tali. Die Lehrer waren begeistert, denn sie haben viel gelernt. Der Zulauf der Schule ist sehr groß, auch wenn der meiste Unterricht noch unter einem Grasdach stattfindet. Da im Bürgerkrieg die Frontlinie zeitweise in Tali verlief, sind viele alte Gebäude aus der Kolonialzeit zerstört. So auch die offizielle Schule der Regierung. Sehr dankbar sind die Schüler für die **Solaranlage**. Jetzt können sie nach Hereinbrechen der frühen tropischen Nacht, die Bibliothek benutzen. Da es das einzige öffentliche Gebäude mit Licht ist, wird die Schule auch als Treffpunkt für Besprechungen und Versammlungen genutzt.

Pater Benno Baumeister, aus **Bujumbura (Burundi),** berichtete über die Errichtung der **Schreinerei und Schlosserei**, die als Ausbildungsstätten für Jugendliche dienen. Als Nächstes werden Schulmöbel für eine Grundschule benötigt (Kosten ca. 2.200 Euro). Weitere Selbsthilfeprojekte sollen den Ärmsten, vor allem HIV-infizierten Menschen helfen, sich selber Einkommen zu verdienen. Dafür wurden z.B. 20 Ziegen, einige Hühner und Seifensiederzutaten beantragt.

Aus **Kamerun** erhalten wir immer wieder Hilferufe über die Notlage von Frauen und Mädchen. Dieses Mal wurde angefragt, die **Nachbetreuung junger Mädchen**, die eine Schneiderausbildung abschließen werden, zu finanzieren. Um ihre erlernten Fähigkeiten gleich umsetzen zu können, soll ein Raum mit sieben Nähmaschinen ausgestattet werden. Zudem können sie gleich ihr erstes Geld verdienen. Eine Nähmaschine kostet ca. 150,--Euro.

In **Bukavu, im Ostkongo**, werden Ersatzteile für die Druckerei benötigt. Es werden hauptsächlich Schulbücher hergestellt.

Bei der **Vorstandssitzung** am 21. Oktober 2012 in Böbingen beriet der Vorstand über 34 Projektanträge. Es wurden Projekte im Wert von über 200.000 Euro aus sechs Ländern beantragt. Manche wurden bewilligt, viele mit Rückfragen zurückgestellt. Abgelehnt wurden vor allem Projekte, die nicht die Hilfe zur Selbsthilfe fördern, deren Betreuung nicht sichergestellt werden kann oder Anträge von Partnern, die wir nicht oder nicht genug als zuverlässige Projektpartner kennen.

Europa und Afrika im Gleichklang – Mitgliedervollversammlung Juli 2012

Gerlinde Brünz

Carmen Notz, Redakteurin der Schwäbischen Zeitung, schrieb in „Leutkirch hat was“ im Juli 2012: „Es war wie eine große Familie, als sich der Verein zur Hilfe von Selbsthilfeprojekten in Ostafrika, Tukolere

Mitgliedschaft / Spende

Auch Sie können Mitglied in unserem Verein werden oder “Tukolere Wamu e.V.“ etwas spenden. Damit unterstützen Sie unsere Arbeit.

Ich möchte Mitglied von “Tukolere Wamu e.V.“ werden. Bitte ankreuzen

- □ Vollmitglied 31,00 €
- □ Fördermitglied 31,00 €
- □ Azubi, Student 23,00 € (gegen Nachweis)
- □ Jugendlicher 15,00 € (bis zum vollendeten 18. Lebensjahr)
- □ Familie 46,00 € (gilt auch für eheähnl. Gemeinschaften mit gleichem Wohnsitz)

Ich spende “Tukolere Wamu e.V.” den Betrag von .....€

□einmalig □monatlich □vierteljährlich □halbjährlich □jährlich

Name, Vorname _____

Straße _____

PLZ Wohnort _____

EMail-Adresse _____

Datum, Unterschrift _____

Dieser Betrag soll von meinem/unserem Konto bei

der_____ (Bank / Kreditinstitut) mit der

BLZ _____ und der Kto-Nr. _____

zum _____ bis auf Widerruf eingezogen werden.

Datum, Unterschrift _____

Wamu, zur Jahresversammlung auf der Fidelis-Ranch in Hinznang traf. Rund um die zweitägige Veranstaltung gab es viel Zeit für Gespräche, für Bildershows und Infos zu Projekten, Zeit für afrikanisches Essen und Musik sowie ein Abschlussgottesdienst, den der Gospelchor „Chortissimo", eine Gruppe des Liederkranzes Eintürnen mit rhythmischem Gesang sowie eine Trommelgruppe bereicherte.

Dass der Verein Tukolere Wamu mit Sitz in Heitersheim (Südbaden) im Allgäu tagt, hat den Hintergrund, dass sich durch die zweite Vorsitzende Gerlinde Brünz und ihrem Helferteam viele Mitglieder, Unterstützer und Interessierte in der Region Leutkirch gefunden haben. Der Verein hat in den vergangenen Jahren schon mehrmals in Leutkirch und Umgebung auf sich aufmerksam gemacht, hat Filme ins Kino geholt, auf Marktständen und im „Eine Welt Laden“ in Leutkirch Waren aus den betreuten Projekten oder Ländern verkauft und über seine Aktionen im fernen Ostafrika informiert, Vorträge organisiert und immer mehr Beachtung und Mitglieder gewonnen“.

Bürgermeister Martin Bendel aus Leutkirch nahm sich Zeit, bei der Mitgliedervollversammlung die erfolgreiche Arbeit des Vereins zu würdigen. Dank dem engagierten Helferteam in und um die Fidelis-Ranch, den Wanderführern und den vielen Gästen aus nah und fern wurden die Afrikatage in Hinznang zu einem gelungenen Ereignis.

Übrigens

Pater Bernhard Schweizer
Demokratische Republik Kongo

Die landesbeste Schülerin 2012 kommt aus der von Tukolere Wamu mitfinanzierten Schule St. Felix, im Slumgebiet Mombele in Kinshasa.

Marlene Walter

Vor 50 Jahren wurde Uganda unabhängig . Am 9. Oktober 1962 wurde Uganda von Großbritannien unabhängig. Der ostafrikanische Staat gilt als eines der politisch stabilsten Länder des afrikanischen Kontinents. Trotz hoher Korruption lag das Wirtschaftswachstum in den letzten Jahren regelmäßig bei fünf bis sieben Prozent, große Erdölvorkommen verheißen weiteres Wachstum. Internationale Anerkennung gibt es dafür, dass Uganda sich mit dem größten Truppenkontingent an den AU-Friedenstruppen in Somalia beteiligt. In London gewinnt Stephen Kiprotich aus Uganda den olympischen Marathon. Das Land bekam seinen klangvollen Beinamen von Winston Churchill. "Perle Afrikas", wer einmal dort war, kann diesem Ehrentitel nur beipflichten.

Pinnwand

Dank

Ganz herzlichen Dank an alle Spender, Mitglieder und tatkräftige Unterstützer des Vereins. Besonderen Dank an die Organisatoren der letzten großen Spendenaktionen (Allerweltschachtel Freiburg-Herdern; Betriebsrat Hugo Boss; Eine Welt Laden Leutkirch und Kastellaun; evang. Kirchengemeinde Buggingen; Heitersheimer Kommunionkinder; Firma Schaub Neuenburg; Gemeinde und Kirchengemeinde Böbingen; Gymnasium Bad Krozingen; Oberle-Stiftung Staufen; Pflegedienst mediroll Leutkirch; Realschule Dusslingen und Heitersheim; Sporthaus Förg, Now-Communication und Dr. Dürr in Augsburg; Sternsinger aus Heitersheim, Buggingen und Leutkirch und all den vielen anderen).

Danke auch an die zahlreichen Helfer an den Marktständen, bei den Afrikatagen und anderen Aktionen, die Briefe austragen, Berichte und Artikel schreiben oder übersetzen, Fotos zur Verfügung stellen u.v.m.

Spendenbescheinigung

Bitte denken Sie daran, dass wir alle ehrenamtlich für Tukolere Wamu e.V. arbeiten. Abrechnungen bearbeiten wir einmal pro Monat. Deshalb kann die Bearbeitung von Spendenbescheinigungen nicht unmittelbar nach Zahlungseingang erfolgen. Auch kann sich die Beantwortung von Anfragen verzögern. Wir bitten hierfür um Ihr Verständnis.

Gerne senden wir Ihnen für Ihre Spende eine Spendenbescheinigung zu. Geben Sie bitte die vollständige Adresse an und teilen Sie uns Konto- bzw. Adressänderungen mit. Dies erleichtert unsere Arbeit und erspart Gebühren.

Termine

- 16.12.2012 von 11.00 bis 18.00 Uhr Weihnachtsmarkt im Malteserschloss Heitersheim
- 28.04.2013 Frühlingsfest mit großem Dorfflohmarkt im Heitersheimer Ortsteil Gallenweiler (Südbaden)
- 06. und 07.07.2013 Afrikatage mit Mitgliedervollversammlung in Gallenweiler

Projekt- und Begegnungsreisen

- 17.05. – 01.06.2013 Uganda in den Pfingstferien (BW und Bayern) für Erwachsene und Kinder ab ca. 12 Jahren (nur in Begleitung Erwachsener). Für die Kids gibt es ein eigenes Programm zum Kennenlernen der Kultur und der Sprache. Der Reiseverlauf geht über Norduganda in den Osten des Landes. Besuch des Nashorn-Wiederansiedlungsprojekts, des Murchisonfall-Parks, Lira mit Besuch der Aboke-Schule, Radio Wa und Dorfspargruppen. Anschließend mehrtägiger Aufenthalt im SALEM-Projekt. Die Besucher können selber aktiv werden. Z.B. Lehmofenbau, Baumpflanzaktionen u.v.m.
- November 2014 (in Planung) Togo
- Januar 2014 (in Planung) Uganda und Kamerun

Mehr Informationen finden Sie auf http://www.tugende.org

Kontakt

G. Schweizer-Ehrler, In der Etzmatt 14, 79423 Heitersheim, 07633 - 82150
G. Brünz, K.-G.-Kiesinger-Str. 52/1, 88299 Leutkirch, 07561 - 988456
M. Walter, Nadlerstrasse 13, 68259 Mannheim, 0621 – 796614
B. Haag-Funke, Wielandstr. 8, 89165 Regglisweiler, 07347 - 4491

Volksbank Herrenberg - Rottenburg BLZ: 603 913 10
Konto: 445 35 70 10

Impressum: “**Tukolere Wamu e.V.**“-Zeitung Nr. 35: 1/13, des Vereins “**Tukolere Wamu e.V.**” Herausgeber: “**Tukolere Wamu e.V.**” Gemeinsam für eine Welt, Verein zur Förderung von Selbsthilfeinitiativen in Afrika e.V., mit Schwerpunkt Ostafrika, c/o Gertrud Schweizer-Ehrler, In der Etzmatt 14, 79423 Heitersheim. Bankverbindung: Volksbank Herrenberg-Rottenburg, BLZ: 603 913 10, Konto: 44 53 57 010. Der Verein “Tukolere Wamu e.V.” ist vom Finanzamt Freiburg Land vom 14.12.1995 wegen Förderung der Entwicklungshilfe als gemeinnützig anerkannt. Alle Zuwendungen und Spenden werden für die satzungsgemäßen Zwecke des Vereins verwandt. Redaktion: Gertrud Schweizer-Ehrler, Gerlinde Brünz, Heinz Brünz. Layout: Raphael Olszewski, Druck: Druckerei Winter Heitersheim, Versand: G. und H. Brünz. Redaktionsschluss nächste Ausgabe: 30.04.2013